

NORA



ROBERTS

DER LANGE TRAUM
VOM GLÜCK

ROMAN



Er musterte sie, während er versuchte, Gefühl und praktische Durchführbarkeit auseinanderzuhalten. Aber sie hatte recht. Das Gefühl war zuerst da gewesen, und sie hatte mit ihren Texten diese Gefühle in Worten ausgedrückt. So wie mit den Worten, die sie gerade gesagt hatte. »Es spricht einiges für das, was du sagst, Freddie.«

»Es spricht alles für uns. Wir wären ein Superteam, Nick. Wir wären zusammen viel stärker, als wir es allein je sein könnten.«

Ihm kam die Musik in den Sinn, die er am Morgen gespielt hatte, unterlegt mit ihrem Text. *Immer nur Du, in meinem Herzen, in meinen Gedanken. Keiner zuvor und keiner danach. Immer nur ein Gesicht, das ich sehe. Du bist meine Freude, du bist meine Trauer.*

Ein Lied voller Einsamkeit, Sehnsucht und gleichzeitig voller Hoffnung, dachte er. Und sie hatte es genau so erfasst, wie er es beabsichtigt hatte.

»Lass es uns versuchen, Freddie. Wir lassen uns Zeit und schauen, wie es läuft. Wenn wir noch zwei weitere solide Songs auf die Beine stellen können, gehen wir damit zum Produzenten.«

Unter dem Tisch trommelte sie nervös mit den Fingerspitzen auf ihrem Knie herum. »Und wenn er einverstanden ist ...«

»Wenn er einverstanden ist, sind wir Partner.« Er hob sein Glas. »Abgemacht?«

»Oh ja.« Sie stieß mit ihm an. »Abgemacht.«

Dass sie so aufgekratzt war, lag bei Weitem nicht nur am Wein, als Nick sie nach dem Essen noch bis an die Tür ihres Hotelzimmers brachte. Sie presste sich gegen die Türfüllung und strahlte ihn an. »Wir werden zusammen berühmt werden, Nick. Ich weiß es genau.«

Er steckte ihr eine Haarsträhne hinters Ohr, wobei er kaum registrierte, dass seine Fingerspitze ihr Ohrläppchen streifte und einen Moment dort verweilte. »Wir werden sehen, wie es läuft. Wir treffen uns morgen bei mir. Bring was zu essen mit.«

»Gut. Ich komme gleich morgen früh.«

»Wenn du vor zwölf kommst, sehe ich mich gezwungen, dir den Hals umzudrehen. Wo hast du deinen Schlüssel, Kleine?«

»Hier.« Sie hielt ihm die Codekarte unter die Nase, ehe sie sie durch den Schlitz zog. »Willst du noch einen Moment mit reinkommen?«

»Ich muss noch zur Spätschicht in die Bar. Also dann ...« Seine Worte und seine Gedanken brachen ab, als sie sich blitzschnell umdrehte und ihm die Arme um den Hals legte. Die Hitzewelle, von der er sich überschwemmt fühlte, überraschte ihn.

»Geh schlafen«, sagte er und neigte den Kopf, um ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange zu geben.

So beschwipst war sie nun auch wieder nicht – oder vielleicht nicht beschwipst genug. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und hob ihm ihr Gesicht entgegen, sodass sich ihre Lippen trafen. Nur zwei Herzschläge lang, zwei lange, unruhige Herzschläge.

Sie kostete alles aus, seinen Geschmack, seine festen, glatten Lippen und den raschen, instinktiven Druck seiner Hände auf ihren Schultern.

Dann wandte sie sich mit einem fröhlichen, entschlossenen Lächeln auf den Lippen ab, das nichts von ihrem Herzklopfen preisgab. »Gute Nacht, Nicholas.«

Er stand wie angenagelt da, bis sie ihm die Tür vor der Nase zumachte. Es war das Geräusch seines eigenen Atems, der zischend seinen Lungen entwich und damit den Bann brach. Er wandte sich um und ging langsam zum Aufzug.

Als er die Hand hob, um auf den Knopf zu drücken, sah er, dass sie zitterte. Er verfluchte sich, während er sich daran erinnerte, dass Freddie seine Cousine war. Jawohl, sie war seine Cousine, auch wenn sie nicht blutsverwandt mit ihm war, und das würde er nie vergessen. Nie.

3. Kapitel

»Hi, Rio.« Freddie durchquerte schwer bepackt mit Aktenkoffer, Handtasche und Einkaufstasche die Küche des »Lower the Boom«.

»Hi, Püppchen.« Rio, der beschäftigt war mit den Mittagessensvorbereitungen, hatte alle Hände voll zu tun. »Wie geht's?«

»Nick und ich arbeiten heute zusammen«, erklärte sie strahlend.

»Du kannst von Glück sagen, wenn du ihn nicht an den Haaren aus dem Bett zerren musst.«

Sie kicherte und ging weiter. »Er sagte zwölf. Es ist zwölf.« Punkt zwölf, fügte sie im Stillen hinzu, während sie die enge, gewundene Treppe nach oben stieg. Sie klopfte laut an die Tür. Wartete. Trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Also schön, Nicholas, dachte sie, du hast es so gewollt. Nachdem sie die Tür einfach aufgemacht hatte, rief sie laut seinen Namen.

Irgendwo rauschte Wasser, woraus sie schloss, dass er zumindest schon unter der Dusche stand.

Sie hatte ihn natürlich beim Wort genommen, als er sie aufgefordert hatte, Essen mitzubringen. In der Küche holte sie die mitgebrachten Salate und Sandwiches aus ihrer Einkaufstasche. Nachdem sie alles auf dem Tisch aufgebaut hatte, schaute sie sich nach kalten Getränken um.

Sie brauchte nicht lange, um herauszufinden, dass sie nur die Wahl zwischen Bier und abgestandenem Mineralwasser hatten. Und dass Nicks Küche eine Katastrophe war.

Als er ein paar Minuten später hereinkam, stand sie mit aufgekrempten Ärmeln an der Spüle, die Hände in warmem, seifigem Spülwasser.

»Was ist denn hier los?«

»Diese Küche ist eine Zumutung«, sagte sie, ohne sich umzudrehen. »Du solltest dich schämen, in so einem Saustall zu hausen. Die Experimente, die du anscheinend zu Forschungszwecken in deinem Kühlschrank gelagert hast, habe ich in diese Plastiktüte gewickelt. Wenn ich du wäre, würde ich sie so schnell wie möglich rausbringen und verbrennen.«

Er brummte etwas Unverständliches in sich hinein und stiefelte zur Kaffeemaschine.

»Wann hast du zum letzten Mal diesen Boden gewischt?«

»Wenn ich mich richtig erinnere, war es im September 1982.« Er gähnte herzhaft und maß Kaffee ab, während er seine Augen an das Tageslicht zu gewöhnen versuchte. »Hast du was zu essen mitgebracht?«

»Auf dem Tisch.«

Stirnrunzelnd betrachtete er die Salate und die Sandwiches. »Was ist mit Frühstück?«

»Es ist Mittag, Nick«, presste sie zwischen den Zähnen hervor.

»Zeit ist relativ, Freddie.« Versuchsweise biss er in eine saure Gurke.

Mit einem Klappern stellte Freddie den letzten der mit Speiseresten verkrusteten Teller, die sie in der Spüle vorgefunden hatte, auf das Abtropfbrett. »Das Mindeste, was du tun könntest, wäre, ins Wohnzimmer zu gehen und ein bisschen Ordnung zu schaffen. Ich weiß wirklich nicht, wie wir dort arbeiten sollen.«

Der saure Geschmack der Gurke beflügelte seine Sinne, deshalb biss er noch mal hinein. »Ich räume jeden dritten Sonntag im Monat auf, egal ob es nötig ist oder nicht.«

Sie drehte sich um und stemmte die Hände in die Hüften. »Schön, dann machst du heute eben mal eine Ausnahme. Ich arbeite nicht in so einem Saustall, zwischen Kleiderhaufen und leeren Bierdosen und Staub, der mehr als zwei Fingerbreit hoch liegt.«

Er lehnte sich an den Tisch und grinste sie an. Sie hatte sich das Haar zurückgebunden in dem Versuch, es zu zähmen, was jedoch wundervoll danebengegangen war. Ihre Augen blitzten, die Lippen hatte sie energisch aufeinandergepresst. Sie sah aus wie eine empörte Fee.

»Gott, bist du niedlich, Freddie.«

Jetzt verengten sich diese blitzenden Augen. »Du weißt, wie ich das hasse.«

»Ja.« Sein Grinsen wurde noch breiter.

Würdevoll riss sie ein Papierhandtuch von der Rolle an der Wand über dem Tresen und begann sich die Hände abzutrocknen. »Was glotzt du denn so?«

»Ich warte darauf, dass du anfängst zu schmollen. Wenn du schmollst, bist du nämlich noch niedlicher.«

Sie würde nicht lachen, schwor sie sich. Oh nein, ganz bestimmt nicht. »Du treibst es wirklich auf die Spitze, Nick.«

»Wenn es hilft, dass du endlich aufhörst, mich herumzuscheuchen, so wie du es mit Brandon immer gemacht hast.«

»Ich scheuche meinen Bruder nicht herum.«

Nick ging um sie herum, um an die Kaffeebecher zu kommen, die sie eben abgewaschen hatte. »Natürlich tust du das. Sieh der Tatsache ins Auge, dass du herrschsüchtig bist, Kleine.«

»Das bin ich ganz bestimmt nicht!«

»Herrschsüchtig, verwöhnt und ein niedlicher kleiner Knopf.«

Um sich selbst ihre Geduld zu beweisen, holte sie lang und tief Atem. »Gleich fängst du dir eine.«

»He, das ist ein guter Witz«, sagte Nick anerkennend, während er die Kaffeebecher füllte. »Komm, schieb dein Kinn vor. Das ist fast so niedlich wie ein Schmollmund.«

In Ermangelung von etwas Besserem warf sie das zu einem festen Ball zusammengeknüllte Papierhandtuch nach ihm. Es prallte an seinem Kopf ab. »Ich bin hier, um zu arbeiten, und nicht, um mich beleidigen zu lassen. Wenn das alles ist, was du kannst, gehe ich eben wieder.«

Er lachte leise in sich hinein, als sie sich anschickte, an ihm vorbeizustürmen. Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in New York hatte ihre Beziehung seiner Ansicht nach die Ebene erreicht, auf die sie gehörte. Der große Cousin und die kleine Cousine, die vor Wut darüber, dass man sie aufzog, fuchsteufelswild wurde. Er lachte noch immer, als er sie am Arm packte und herumdrehte.

»Ach komm, kleine Freddie, werd doch nicht gleich so böse.«

»Ich bin nicht böse«, erklärte sie und boxte ihm ihren Ellbogen in den Bauch.

Sie bewirkte damit nur, dass er lachte. »Das habe ich schon besser gesehen. Du musst dich mit dem ganzen Körper in den Stoß reinlegen, wenn du eine Wirkung erzielen willst.«

Sie folgte seinem Rat, und der heftige Stoß warf sie beide aus dem Gleichgewicht. Er lachte immer noch, während sie sich abmühten, stehen zu bleiben, bis sie schließlich mit dem Rücken gegen den Külschrank gelehnt endete, mit seinen Händen auf ihren Hüften, während sie mit den ihren Halt suchend seine Unterarme umklammerte.

Erst als ihm aufging, dass er sie an sich presste, hörte er zu lachen auf. Er nahm ihren Körper wahr. Sie fühlte sich so weich und zerbrechlich an. Ihre Augen sprühten wütende Funken. Sie waren so groß und tief. Ihr Mund zog seinen Blick magnetisch an. Er war so rosig und köstlich voll.

Sie spürte die Veränderung, die in ihm vorging, nahm wahr, wie ihr Körper langsam dahinschmolz, hörte ihr Blut in den Ohren rauschen. Das war es, worauf sie die ganze Zeit gewartet hatte, wonach sie sich immer gesehnt hatte – die Umarmung von Mann und Frau, die Überwachheit der Sinne, die von einem Besitz ergriff, als würde im Kopf ganz überraschend ein sehr helles Licht angeknipst. Ihrem Instinkt folgend, ließ sie ihre Hände an seinen Armen nach oben bis zu seinen Schultern gleiten.

Oh Himmel, fast hättest du sie geküsst! schoss es ihm durch den Kopf, während er zurückzuckte. Und es hätte nichts mit verwandtschaftlicher Zuneigung zu tun gehabt. Um ein Haar hätte er sie geküsst wie ein Mann, der sich nach einer Frau verzehrt, und ein Jahrzehnt des Vertrauens zunichtegemacht.

»Nick.« Sie sagte es leise, in dem Flüstern schwang ein flehender Unterton mit.

Du hast sie erschreckt, dachte er und hob entschuldigend die Hände. »Verzeih. Ich hätte dich nicht so aufziehen dürfen.« Jetzt, nachdem er etwas Distanz zwischen sich und sie gebracht hatte, fühlte er sich wieder besser. Er wich so weit zurück, dass er seinen Becher erreichen konnte, den er auf dem Tisch abgestellt hatte.

»Schon gut.« Sie bewerkstelligte ein Lächeln, während die Hitze, die sich ihrer bemächtigt hatte, langsam von ihr abfiel. »Das bin ich ja gewöhnt. Aber ich will noch immer, dass du den Saustall da drüben aufräumst.«

Er lächelte ebenfalls. »Es ist meine Wohnung, mein Saustall, mein Klavier. Du wirst dich daran gewöhnen müssen.«

Sie rang einen Moment mit sich, dann nickte sie. »Also gut. Und wenn ich meine eigene Wohnung habe und mein eigenes Klavier, dann arbeiten wir dort.«

»Vielleicht.« Er griff nach einer Gabel und begann den Kartoffelsalat aus dem Plastikbehälter zu essen. »Warum nimmst du dir nicht auch einen Kaffee, und dann